



# Rittergut Gödelitz

## Flucht und Rückkehr einer Familie

Axel Schmidt-Gödelitz

Wer heute Gut Gödelitz besucht, findet einen abgelegenen Ort auf einem Hügel mit weitem Blick über die fruchtbare Landschaft der Lommatzcher Pflege. Besucher aus den Städten genießen die würzige, klare Luft und die große Stille, die auf dem Gutshof herrscht. Überall Pflanzen und Blumen, in den Sommermonaten sind Stallungen und Scheunen mit wildem Wein bewachsen. Das war nicht immer so.

### Rittergut Gödelitz im Wandel der Geschichte

Vor dem Zweiten Weltkrieg, aber auch in DDR-Zeiten war der Ort von einer Vielzahl von Geräuschen erfüllt: Die Laute einer intensiven landwirtschaftlichen Arbeitswelt füllten den Gutshof, in dem Menschen, Kühe, Schafe,

Schweine, Hunde und allerlei Federvieh sich geräuschvoll meldeten. Aber auch dieser Zeitabschnitt ist nur ein Wimpernschlag in der Geschichte dieses uralten Rittergutes, und wenn wir Glück haben, wird dieses wunderbare Fleckchen Erde noch weitere tausend Jahre Menschen beherbergen und ernähren.

Als die Deutschen im 10. Jahrhundert die fruchtbare Lommatzcher Pflege eroberten, war Gödelitz bereits ein wendischer Herrnsitz. Später gehörte der Ort den Bischöfen von Meißen, die das Bauerndorf im 15. Jahrhundert an die Familie von Schleinitz verkauften. Bis heute ist die Geschichte des Rittergutes Gödelitz untrennbar mit der des benachbarten Rittergutes Schleinitz verbunden. Zuletzt gehörte es der Familie von Zehmen. Von dieser kaufte es 1916 der Landwirt Max Schmidt und machte

Felder und Obstbäume bei Gödelitz

© Axel Schmidt-Gödelitz



Schafe des Ritterguts Gödelitz,  
historische Aufnahme  
© Sammlung Axel Schmidt-  
Gödelitz

in kurzer Zeit aus dem heruntergewirtschafteten Gut einen weit über Sachsen hinaus bekannten hoch technisierten Musterbetrieb mit mehreren Tierzuchten. Über 60 Menschen arbeiteten damals auf dem 161 Hektar großen Gut.

1924 verstarb der erfolgreiche und unter seinen Berufskollegen hoch geschätzte Max Schmidt im Alter von 44 Jahren an Kinderlähmung – ein Schicksalsschlag, von dem sich das Gut nur sehr langsam erholte. Seine Witwe hielt den Betrieb bis 1937 am Leben, dann übernahm sein ältester Sohn Helmut das Lebenswerk seines Vaters. Auch er wirtschaftete erfolgreich. Vor allem die Schafzucht machte Gödelitz weithin bekannt und sorgte für ein überdurchschnittlich gutes Einkommen. Gödelitzer Zuchtböcke wurden nach Südafrika, Südamerika und Russland exportiert – sie erzielten Preise zwischen 16.000 und 18.000 Reichsmark. Zum Vergleich: Ein Volkswagen kostete zur gleichen Zeit 1.000 Reichsmark.

Rittergut Gödelitz, vor 1990  
© Sammlung Axel Schmidt-  
Gödelitz

Dennoch: Unserem Vater waren nur wenige glückliche Jahre vergönnt an der Seite seiner jungen Frau und den vier Kindern. 1944 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen. Seine Frau Johanna, unsere Mutter, übernahm die Leitung des Gutes – bis es 1945 auf sowjetischen Befehl hin entschädigungslos enteignet wurde. Die Gödelitzer Flächen wurden nicht Bodenreformland und aufgeteilt: Gödelitz wurde Staatsgut.

Schweizer (Melkermeister)  
mit einem Zuchtbullen,  
historische Aufnahme  
© Sammlung Axel Schmidt-  
Gödelitz



Auch nach der Enteignung blieb unsere Familie noch bis zum Jahresende 1945, das komplizierte Zuchtprogramm musste den neuen Leitern von unserer – politisch unbelasteten – Mutter noch beigebracht werden. Dann kam der Ausweisungsbefehl! Als sie den neuen Leiter verzweifelt fragte, wo sie denn mit ihren vier kleinen Kindern unterkommen solle, sagte der: „Verrecken sollt ihr!“ Dieser kleine Satz hat unsere Mutter ein Leben lang beschäftigt.

Dann aber erhielt sie fünf Hektar Bodenreformland in einem Betrieb nahe Heynitz zugeteilt, musste Anfang Februar 1946 jedoch fliehen, um einer Verhaftung zu entgehen. Sie hatte das Verbot, Gödelitz nie wieder zu betreten, nicht eingehalten und nachts unsere Großmutter besucht. Denunzianten gab es immer und überall. Wir flohen zu Freunden in den Westen. Allerdings kehrte Mutter noch einmal, verkleidet als Polin, zurück, um die familieneigenen Möbel und einen Teil des Porzellans auf abenteuerliche Weise in den Westen transportieren zu lassen. Als unser Vater 1948 aus der französischen Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, nahm er die Arbeit eines Verwalters eines kleinen Gutes an in der Hoffnung, baldmöglichst nach Gödelitz zurückkehren zu können. Als Jüngster war ich als sein Nachfolger vorgesehen, ich lernte frühzeitig alles, was man einem Jungen landwirtschaftlich beibringen konnte. Einmal, als wir über die Felder gingen, bückte sich mein Vater, nahm eine Handvoll Erde und hielt sie mir unter die Nase: „Das hier ist Dreck, mein Sohn – in Gödelitz, das ist Erde!“



Dort, im fernen Oberschwaben, suchte er wieder und wieder die weltpolitische Landschaft nach Signalen ab, die den Weg zu einer Wiedervereinigung und damit die Rückkehr auf sein geliebtes Gut ermöglichen könnten. Er starb 1972, ohne seine Heimat je wieder gesehen zu haben. Wir vier Kinder wuchsen heran, keiner von uns glaubte an eine Wiedervereinigung Deutschlands und damit an die Rückkehr nach Gödelitz. Dennoch ist das Gut durch die jahrelangen Erzählungen der Eltern wie Bleilote in unsere Kinderseelen eingesenkt worden. Wir kannten fast jedes Detail. Selbst die Telefonnummer hatten wir im Gedächtnis.

## Eigene Wege

Dann aber überwucherten wichtigere Dinge die Erinnerung. Wir nahmen unser eigenes Schicksal in die Hände, studierten, heirateten, hatten wieder Kinder, schauten nach vorne und versuchten unsere Zukunft zu gestalten. Gödelitz verschwamm im Nebel der verfließenden Jahre. Bis zu seinem frühen Tode glaubte unser Vater an die Wiedervereinigung unseres Landes. Und es war sein Wunsch, dass ich Landwirtschaft studieren und später das Gut in der dritten Generation weiterführen sollte. Ich konnte ihm diesen Wunsch nicht erfüllen. In dieser hochpolitischen Zeit, in der ich aufwuchs, hatte ich nur noch den Wunsch, Politische Wissenschaften zu studieren. Unser Vater war enttäuscht, riet mir aber, parallel dazu Volkswirtschaft zu studieren – „sonst wirst Du Politik nie verstehen“. Wir recht er hatte!

Ich studierte in Berlin und in Aix-en-Provence in Frankreich. Die DDR und das sozialistische Lager interessierten mich besonders und wurden ein Schwerpunkt meines Studiums. Nach dem Abschluss bewarb ich mich im Bundeskanzleramt um einen Posten in der neu geschaffenen Ständigen Vertretung in Ost-Berlin, stellte mich bei Günter Gaus vor – und wurde eingestellt.

## Heimat – eine Pflanze mit tiefen Wurzeln

Die nächsten fünf Jahre beschäftigte ich mich intensiv mit dem Innenleben der DDR. Ich lernte die verschiedenen Facetten dieses Landes kennen, löste mich aus dem Kalten-Kriegs-Denken und begann, das Land nach seinen eigenen Ansprüchen zu beurteilen. Mit meinem Diplomatenpass konnte ich mich problemlos im Lande bewegen. Eines Abends, nach einem dienstlichen Besuch in der Haftanstalt Bautzen, fuhr ich nicht sofort nach Berlin zurück, sondern fuhr, einem plötzlichen Einfall folgend, weiter nach Westen. Irgendwo, nicht weit von Dresden, musste das Gut meiner Eltern liegen. Da ich die Namen aller umliegenden Städte und Dörfer kannte, kam ich in bekannte Gefilde: Döbeln, Juchhöh, Lüttewitz-Dreißig, Geleithäuser, Meila, Beicha. Jetzt spürte ich wildes Herzklopfen: Hier war „unsere“ Kirche, die Schule, die noch meine beiden älteren Geschwister besucht hatten, und der Friedhof mit dem Familiengrab. Dann ein Schild: Gödelitzer Weg. Ich fuhr den Hügel hinauf und plötzlich beleuchteten die Scheinwerfer meines Autos das Ortsschild „Gödelitz“. Es war kurz vor Mitternacht, und es regnete in Strömen. Ich stieg aus, starrte auf

die großen, in der Dunkelheit liegenden Gebäude und – weinte mir die Seele aus dem Leib.

Auf dem Weg nach Berlin versuchte ich zu begreifen, was in den letzten Stunden mit mir passiert war. Warum habe ich geweint? Ich hatte den Verlust von Gödelitz als Strafe für Auschwitz begriffen und akzeptiert. Die Vertriebenenverbände lehnte ich ab und wunderte mich, mit welcher Naivität sie den Lügen vieler Spitzenpolitiker Glauben schenkten. Aber das war eine Frage meines Verstandes. Mein Gefühl hatte die Bindung an Heimat, hatte die Sehnsucht der Menschen nach ihrer alten Heimat nie einbezogen. Ich musste erkennen, dass Heimat, dass der Ort der Geburt und der ersten Lebensjahre eine tiefe Kraft besitzt, dass da Wurzeln weiterlebten, die von den vielen Erzählungen über die Heimat am Leben gehalten wurden.

Von da an lud ich unsere Mutter und die drei Geschwister einmal jährlich in die DDR ein. Jedes Mal besuchten wir Gödelitz. Das Gut war eine Außenstelle einer Klinik in Dürrweitzschen für Suchtkranke geworden, die praktische Arbeit auf dem Lande war Teil der Therapie. Die Patienten begrüßten uns neugierig-freundlich, der Leiter allerdings wies uns mit großer Geste vom Hof. Er formulierte kurz und knapp: Wir hätten hier nichts zu suchen. Bei den nächsten Besuchen waren wir vorsichtiger, schlichen wie die Diebe ums Gut und wichen auf diese Weise dem Leiter aus. Wir wussten, dass wir immer ungebetene Besucher bleiben werden, aber so lange ich meinen Diplomatenstatus hatte, kehrten wir Jahr für Jahr nach Gödelitz zurück.

In dieser Zeit nahm mein ältester Bruder, ein Journalist, aus beruflichen Gründen den Namen Schmidt-Gödelitz an. Die ganze Familie folgte, als Erinnerung an das wohl endgültig Verlorene.

## Rückkehr

Den Mauerfall erlebte ich als Leiter des Büros der Friedrich-Ebert-Stiftung in Peking. Mir war sofort klar: Das ist das Ende der DDR. An Gödelitz dachte ich in diesen Wochen und Monaten nicht. Auch nach meiner Rückkehr nach Berlin im Januar 1990 hielt mich das, was jetzt zwischen den beiden Staaten verhandelt wurde, völlig gefangen. Erst als meine Schwester Heidi sich meldete und uns wissen ließ, dass Gödelitz von der Treuhandgesellschaft an die Firma Südzucker verkauft werden sollte, wurde mir bewusst, dass wir jetzt aktiv werden mussten.

Die Familie traf sich in Berlin, und wir fuhren gemeinsam nach Gödelitz. Dort herrschte totale

Unordnung. Die Patienten waren bereits verschwunden, das Gutshaus stand leer – nur das Telefon funktionierte. Im Kuhstall hatte sich ein Schweinemäster eingenistet, ein Hobbyschäfer hatte den traditionsreichen Schafstall besetzt. Auf dem Gutsgelände häufte sich Schrott. Wir verhandelten mit der Bürgermeisterin von Beicha, die uns wohlwollend aufnahm.

Inzwischen war klar geworden, dass der enteignete Besitz zwischen 1945 und 1949 – das betraf alle landwirtschaftlichen Betriebe über 100 Hektar – nicht an ihre ehemaligen Besitzer zurückgegeben wird. Unsere Familie beschloss daraufhin, das Gut zu kaufen. Im Auftrag der Familie begannen meine Verhandlungen mit der Treuhandanstalt in Berlin.

Als die Firma Südzucker von unseren Kaufabsichten erfuhr, zog sie sich dankenswerter Weise zurück, sodass wir keinen weiteren Konkurrenten befürchten mussten. Nur der Vertreter der Treuhand machte Schwierigkeiten. Deshalb wechselte ich den Verhandlungspartner und wendete mich an die Gemeinde Beicha. Mit ihr wurde ich handelseinig. Die Treuhand verzichtete auf Einspruch.

Meinen 50. Geburtstag feierten wir mit Freunden aus Ost und West in dem Zimmer des Gutshauses, in dem alle vier Kinder geboren wurden. Das was ein wunderbarer Moment für uns alle. Wir waren wieder zu Hause.

Die Rückkehr war ohne Groll. Unsere Mutter hatte uns so erzogen – selbst gegen die Russen, die im Westen ja in den Jahren des Kalten Krieges die Aggressoren waren, verlor sie nie ein böses Wort. Sie war von ihnen gut behandelt worden und hatte es sogar geschafft, die wertvolle Schafherde, die in Riesa bereits zum Abtransport in die Sowjetunion verladen war, wieder samt dem Schäfer nach Gödelitz zurück-

zubringen. Sie war mit dem Fahrrad nach Dresden gefahren und hatte den sowjetischen Stadtkommandanten davon überzeugt, dass die Schafherde für den Wiederaufbau Sachsens von großer Bedeutung sei und sie höchst wahrscheinlich als Gefrierfleisch in der Sowjetunion ankommen würde. Unsere Mutter war eine charmante und sehr mutige Frau.

Jetzt scharte unsere damals 77-jährige Mutter ihre vier erwachsenen Kinder um sich, um die Zukunft zu besprechen. Zum einen, meinte sie, müssten wir uns sehr vorsichtig in dem neuen Lebensbereich „einfädeln“. Niemand habe auf die früheren Besitzer gewartet. Es läge an uns, die vorhandenen Vorurteile abzubauen. Auch müssten wir über eigene Schuld nachdenken. Und: Kommunisten fielen ja nicht vom Himmel – sie seien das Produkt einer ungerechten Gesellschaft.

Das waren ihre Überzeugungen – und dann meinte sie: Wir müssen mehr tun, als einfach nur zurückzukommen, unser Eigentum in die Hand nehmen und alles wieder aufzubauen. Wir müssen dafür kämpfen, dass die Werte, die eine menschengerechte Gesellschaft ausmachen, auch gelebt werden. In diesen ersten Jahren lebte unsere Mutter auf einem Feldbett, aus der Ferne umsorgt von ihren Kindern, aus der Nähe von Herrn Krüger, unserem Beichaer Hausmeister, und eine zunehmenden Zahl von Freunden aus der näheren Umgebung.

Natürlich waren wir nicht sehr glücklich, das Gut von der Treuhand zurückkaufen zu müssen. Dennoch empfanden wir die Möglichkeit, zurückkehren zu dürfen, als ein Geschenk der Geschichte. Alle vier Geschwister gaben, was sie gespart hatten, und wir kauften das acht Hektar große Gutsgelände mit allen 16 großen und kleinen Gebäuden. Ich selbst gründete einen landwirtschaftlichen Betrieb, pachtete als Wiedereinrichter das Land von der Treuhand und arbeite seither mit der ehemaligen LPG, die sich in eine Aktiengesellschaft verwandelt hatte, in einem Lohn-Arbeitsverhältnis. Mit den Jahren und mit Hilfe der Banken ist es gelungen, alle Ackerflächen, Grünflächen und einen Teil des Waldes zurück zu kaufen. Wir hatten allen Grund, glücklich zu sein. Dennoch betrachteten wir mit Sorge, dass die Welt sich wieder massiv in eine falsche Richtung hin verändert. In Richtung auf eine ungerechte Gesellschaft.

### Gut Gödelitz als Ort der Begegnung von Ost und West

Es dauerte acht Jahre, bis wir das Gut wieder in einen vorzeigbaren Zustand gebracht hatten.

Der sanierte Gutshof des Ritterguts Gödelitz  
© Axel Schmidt-Gödelitz



Aber unsere finanziellen Mittel waren erschöpft, wir mussten sehen, wie wir die laufenden Kosten Monat für Monat aufbringen. Das Gutshaus bauten wir zu einem Landgästehaus aus, es kamen mehr und mehr Gäste. 1998 gründete ich mit einigen Freunden das Ost-West-Forum Gut Gödelitz e.V. Unser Ziel war, stabile Brücken des Verständnisses zwischen Menschen aus Ost- und Westdeutschland zu errichten. Die plötzliche Wiedervereinigung hatte auch Wunden gerissen, vor allem in Ostdeutschland. Die hohe Arbeitslosigkeit, die oft spürbare Respektlosigkeit Westdeutscher gegenüber den Lebensleistungen ihrer ostdeutschen Landsleute, die Reduzierung der DDR auf Stasi, Diktatur und Unrechtsstaat – dieses und vieles andere hatte sich als Barriere für das innere Zusammenwachsen der beiden Teile Deutschlands erwiesen. Zusammen mit den seit dem Jahr 2000 monatlich angebotenen öffentlichen Veranstaltungen mit hochkarätigen Referenten warben wir für Biografiegespräche. Monat für Monat laden wir seither Menschen aus Ost- und Westdeutschland ein, die sich ihre Lebensgeschichten erzählen. Mehr als 3.800 Menschen haben bisher daran teilgenommen. Und dieses „Gödelitzer Modell der Biografiegespräche“ ist so erfolgreich, dass wir es mittlerweile in 20 Städten der Bundesrepublik zwischen Türkeistämmigen und Deutschen einsetzen, darüber hinaus zwischen Polen und Deutschen und in Korea zwischen Südkoreanern und Flüchtlingen aus dem Norden.

Was uns unsere Mutter ans Herz gelegt hat, wirkt fort. Aber auch das, was mir später mein großer Freund Egon Bahr vermittelt hat: Beim Urteilen immer auch die Sicht des Gegenübers einzubeziehen. Wir haben sehr klare Vorstellungen, wie eine Gesellschaft aussehen muss, die nach innen und außen friedensfähig – und gleichzeitig fähig ist, sich dem internationalen Wettbewerb zu stellen. In der Werteakademie, die wir 2009 gründeten, wollen wir dies jungen Leuten vermitteln. Sie sollen lernen, dass alle gesellschaftlichen Katastrophen eine lange Vorlaufzeit haben, mit vielen Warnsignalen. Sie sollen begreifen, dass nicht nur das, was sie als Wahrheit begreifen, notwendigerweise auch die Wahrheit des Anderen ist. Wer im Sozialismus lebte, hat andere gesellschaftlichen Erfahrungen und Überzeugungen, als ein anderer, der im Kapitalismus sein Leben verbracht hat. Jeder Mensch ist geprägt von seinen ganz eigenen biografischen Erfahrungen – aber auch von seinen materiellen Interessen, die er gegenwärtig vertritt. Deshalb ist uns so wichtig, dass Gödelitz ein Ort der Toleranz ist,



des Ertragens anderer Meinungen mit dem Ziel, auszuloten, ob nicht auch da ein Stück Wahrheit enthalten ist. Toleranz ist nicht zu verwechseln mit Beliebigkeit.

Unsere Mutter starb hochbetagt im Alter von 90 Jahren – tief betrauert nicht nur von der Familie, sondern von all den Freunden aus Ost und West, die sie liebten und bewunderten. Unser ältester Bruder ging ihr voraus. Eine Schwester hat sich wieder nach Westdeutschland zurückgezogen. Heute arbeiten meine älteste Schwester Barbara und ich auf dem Gut. Sie ist, zusammen mit unserer Hauswirtschafterin und dem Hausmeister, für die Betreuung der mehr als 3.000 Gäste zuständig, die uns jährlich besuchen. Ich selbst kümmere mich um die Landwirtschaft und das Ost-West-Forum. Im Jahre 2027 werden wir das letzte Feld abbezahlt haben, dann können wir uns, über 80-jährig, ein wenig zurückziehen. Die nächste Generation steht bereit.

Der Satz, den der neue Chef des Staatsbetriebes Gut Gödelitz unserer Mutter 1945 ins Gesicht schleuderte: „Verrecken sollt ihr!“, hat bei unserer Mutter nicht zu Hass geführt, sondern zur Nachdenklichkeit. Was hat dieser Mann erlebt, dass er zu einer Mutter mit vier kleinen Kindern diese Ungeheuerlichkeit sagte? Vermutlich haben ihn eine schreckliche Kindheit und ungerechte gesellschaftliche Verhältnisse dazu gebracht. Wir müssen uns sehr bemühen, dass Hass und Rache nicht erneut in das Denken und Fühlen der Menschen eindringen. Deshalb ist Gödelitz nicht nur ein Ort, an dem landwirtschaftliches Blühen und Gedeihen weiter lebt. Es ist auch ein Ort, an dem über Krieg und Frieden nachgedacht wird – mit dem Ziel, Warnzeichen ernst zu nehmen und entsprechend zu handeln.

Veranstaltung des Ost-West-Forums Gut Gödelitz im zum Veranstaltungssaal umgebauten ehemaligen Schafstall  
© Axel Schmidt-Gödelitz

#### Autor

Axel Schmidt-Gödelitz  
ost-west-forum  
Gut Gödelitz e.V.  
Gödelitz 1  
04720 Döbeln OT Gödelitz